Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 3

Artikel: Widersprüche
Autor: J.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524394

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nußbäume, aber voll dessen, was sie ihm erzählten, und dankbar redet er sie wieder mit den Worten des Eingangs an:

Lieblinge meiner Bergeinsamkeit,
o wie füllt ihr die Seele mit Wohlgefallen!

Und nun weiß der Leser, warum sie seine Lieblinge sind, und er wird die Daktylen und Anapäste und Spondäen so lesen, wie der Dichter sie gesprochen; denn hoffentlich hat er mit ihm gefühlt, Wort für Wort, nicht hastig nach dem Romanende eilend, nicht flüchtig, wie die heutige Vielschreiberei und Vielleserei nicht mehr auf die Worte hören und bauen lehrt, sondern so wie jene Zeit jedes einzelne Wort schätzte, als man noch auf Stein und Erz und purpurnes Pergament schrieb, und man sich noch Zeit und guten Willen nahm, herauszufinden, was der Verfasser meint, und nicht, paßt es mir oder nicht, was kann ich gar dagegen einwenden. Aber allerdings, in der Zeit der Phrasen ist man sich des tiefern Denkens oft nicht mehr gewohnt und muß der stille Genuß von vielen erst wieder gelernt werden.

Widersprüche.

Die Kriegszeit brachte uns im Schulleben eine Menge Widersprüche. Nur ein paar Beispiele. Vor dem Kriege und noch in den ersten Kriegsjahren konnte man nicht genug tun mit der Betonung der körperlichen Erziehung, als ob sie das Non plus ultra aller Erziehung wäre. Man reglementierte von Bern herab bis in das letzte Bergdörfchen hinaus, befahl die Erstellung von Turnplätzen, die Anschaffung von Turngeräten 2c. Und jetzt stehen schon viele Dutzende von Turnhallen zu Stadt und Land schon Monate lang unbenützt da, weil die Lehrer im Militärdienst sich befinden, während Hunderte und Tausende von Stellenlosen gerne den Grenzdienst besorgen würden, nur damit sie ihr Auskommen hätten. In den Städten belegte man die Schulhäuser und Turnhallen mit Militärs, obschon große Hotels daneben seit Jahren vollständig leer dastehen. Auf einmal ist alle Notwendigkeit zum Turnen verpufft und verduftet. Auch die Grippekranken konnte man nirgends besser unterbringen als in Schulhäusern, während doch Tausende von Fremdenbetten in den Hotels bereit gestanden wären für unsere Soldaten, wenn man nur gewollt hätte, wie man sie den ausländischen Internierten zur Verfügung stellte.

Dafür wurde der Schulbetrieb auf die Hälfte reduziert. An einen geregelten Unterricht ist nicht mehr zu denken. Die entstandenen Lücken lassen sich nie mehr nachholen. Der Nachteil für die gesamte Jugend wird ein bleibender sein. Vielerorts überhastete man den Schulbetrieb und meinte, auch in der halb so langen Zeit ebenso viel „durchnehmen" zu können als in normalen Jahren. Dafür aber ist alles nur Firnis: ein gehöriges Fundament fehlt.

Die Schuld an diesem Rückschlag wird man doch einfach dem Kriege zuschieben können! Oder nicht? Wäre es wirklich nicht möglich gewesen, von höchster Stelle aus das Schulleben etwas mehr zu berücksichtigen?*) — Man führte von Bundeswegen den Schulzwang ein. Wenn ein Kind nur einen halben Tag wegblieb, mußte dafür eine schriftliche Entschuldigung aufs Tapet. Wenn aber durch ungeschickte Maßnahmen vielen Tausenden von Kindern auf Monate hinaus der Schulbesuch verunmöglicht wird, ist dann keine Entschuldigung angezeigt? Man glaube ja nicht, daß das Volk solche Inkonsequenzen nicht herausfühle. Die Lehrerschaft wird darunter noch genug zu leiden haben.

Es gab auch eine Zeit, da die Hygieniker nicht genug tun konnten mit ihren Forderungen über Schulbäder, Untersuchungen, Meßungen, Verordnungen gegen Hausaufgaben. Jetzt ist auf einmal die Hygiene in die Ferien gegangen. Schulbäder wurden eingestellt, weil man keine Kohlen mehr hatte. Die Kinder müssen die mangelhaft gereinigten Schulhäuser besuchen, wo vorher grippekranke Soldaten dicht nebeneinander lagen.

Der Schrei nach dem staatsbürgerlichen Unterricht, der die letzten Jahre im ganzen Schweizerlande und draußen in Deutschland ertönte, hat heute seine Wirkung verloren. Wenn es den obersten Staatslenkern an Kraft und Mut gebricht, einem terroristischen Gesindel die Stirne zu bieten und es auch nur zur Hälfte jene eiserne Faust fühlen zu lassen, die man zur Zeit des Kulturkampfes un-

*) Für 1919 wurden die Lehrer vom Militärdienst dispensiert.

schuldigen katholischen Geistlichen gegenüber anwendete — soll dann eine armselige Theorie über unsere Staatseinrichtungen noch ein wirksamer Damm sein gegen die Ideen des Umsturzes, die wie Sturmwogen von Norden her an unser Vaterland schlagen?

Der Krieg hat eben noch andere, tieferliegende Widersprüche aufgedeckt: die große Unwahrheit, die in den modernen Erziehungsgrundsätzen liegt, die Hohlheit einer einseitigen Verstandeskultur, die die Menschen nur zu dressierten Bestien macht, dafür aber das Göttliche, das in der Menschenseele liegt, total vernachlässigt. Und er zeigt uns heute in einer Sprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, daß eine Erziehung, die nicht auf dem Fundamente der Lehre Jesu Christi aufgebaut ist, keine guten Früchte bringen kann. Die Konsequenzen aus diesen Widersprüchen ergeben sich von selbst. J. T.

Luzerner Lehrerbesoldungen.

Wie anderorts so schreitet auch bei uns Frau Sorge im grauen, verstaubten Mantel durch die Gaue und klopft an gar viele Türen. Wohl kein „Herein" ertönte, könnte der Inhaber der Klause vorher die hartgefurchten Züge der Eintretenden sehen. So aber schreitet sie über die Schwelle auch ohne Willkomm und beginnt ihre Rede von Steineshärte, mit dem „du mußt" und „es geht nicht mehr". Kein freundliches Lächeln, kein mild vertrauender Blick erweicht ihr Herz. „Sieh dich vor, da es noch Zeit ist," klingt ihr höhnischer Rat und dabei bleibt's

Ja, wer hätte solche Sorgen vorsehend abwehren können, Sorgen, wie sie uns die Kriegszeit brachte und die Nachkriegszeit noch bringen wird? Unmöglich! Doch leisten wir, was in unsern Kräften liegt, damit wir nicht ganz unvorbereitet total neuen Sachlagen gegenüber stehen. Das müssen wir gewiß so halten, soweit es unsere Besoldungen anbetrifft.

Nach dem Wortlaut des Erziehungsgesetzes kann 1919 zum erstenmal auf ein Gutachten des Erziehungsrates und auf Antrag des Regierungsrates unsere Besoldung auf dem Dekretwege geregelt werden. Die Notwendigkeit einer Neuregelung wird niemand anzweifeln. Es wird das Bestreben der Behörden sein, eine gewisse Stabilität in die Ausgaben zu bringen und Zulagen zu umgehen. Jedoch das Wie wird ernste Sorgen verursachen. Ein Rückblick auf die Entwicklung unseres Besoldungswesens mag am Platze sein.

1910 wurden durch das neue Erziehungsgesetz folgende Ansätze festgelegt.

Primar-Lehrer	in bar	1200—1700
Pr.-Lehrerinnen	„ „	1000—1500
Sekundar-Lehrer	„ „	1600—2200
Sekundar-Lehrerin	„ „	1400—2000

Dazu Fr. 400 für Wohnung und Holz.

Allein diese Ansätze konnten, kaum beschlossen, nicht inne gehalten werden. Die Zeit mit rauhem Tritt räumte die papierenen Schranken weg. Anfänglich steuerte man mit Zulagen der unhaltbar gewordenen Lage. Allein bald mußte 1913 zu einem Notgesetze Zuflucht genommen werden. Das Minimum wurde um 200 Fr. erhöht, die vier Zulagen verdoppelt (von je 100 Fr. auf Fr. 200) und die Frist zur Erreichung des Maximums heruntergesetzt. Einzig die Sekundarlehrer erfuhren eine relative Benachteiligung aus Opportunitätsgründen, so daß ihr Maximum bloß Fr. 2600 erreichte. — Herzlich froh, dem Luzernervolk und seinen Behörden dankbar für das Entgegenkommen, traten wir mit diesen Ansätzen in die Weltkriegsperiode ein.

Eine beispiellose Hetzjagd in Preiserhöhungen für alle Bedarfsartikel setzte ein. Die Not in den Lehrersfamilien wurde drückend. Da versuchte man Staat und Gemeinden zu gleichmäßigen Zulagen zu veranlassen. 1/3 der Gemeinden leisteten aus den verschiedensten Gründen nichts. Im Jahre 1916 wurden die Zulagen durch Großratsbeschluß festgesetzt. 3/4 übernahm der Staat, die Gemeinden hatten nur 1/4 zu tragen. 1917 brachte noch eine außerordentliche Zulage, sowie die Erhöhung der Kinderzulage auf Fr. 50. Pro 1918 wurde endlich eine sehr namhafte Nachteuerungszulage ausgerichtet. Sie fiel auf den Weihnachtstisch und hat wohl überall hohe Befriedigung und Freude ausgelöst, nicht nur deswegen, weil sie den Zulagen anderer großer Kantone ebenbürtig war, sondern auch weil sie ohne unser Zutun beschlossen wurde. Ein ehrendes Zeugnis für unsere Behörden!

Nun steht der Völkerfriede in greifbarer Nähe, allein hinter ihm schon übermächtig